



FRÄNZI – FORUM

FRANZISKANER GYMNASIUM

MEIN SOHN, DER PRÄSIDENT

Freiheit und Erziehung

Eine der größten Schwierigkeiten in der Erziehung heute ist – so paradox es zunächst klingen mag –, dass jungen Menschen alle Türen offen stehen. Weil Eltern wissen, dass ihre Kinder jedes Berufsziel erreichen können, setzen sie sich einem enormen Druck aus: Sie fühlen sich verpflichtet, alles in ihren Möglichkeiten Stehende dafür zu tun, dass selbst höchste Ziele erreicht werden – ganz unabhängig davon, ob ihr Kind die Voraussetzungen dafür mitbringt oder nicht. Sehr früh wird dann darauf geschaut, welche Talente sich bei einem Kind zeigen, und – sollten sie sich nicht zeigen – darüber nachgedacht, wie man sie entwickeln könnte.

Bereits die ganz Kleinen werden daran gemessen, wann sie gehen und mit wie vielen Monaten sie wie viele Wörter sprechen. Die Förderung kann in den Augen einiger Eltern nicht früh genug beginnen: Der erste Umgang mit dem Computer muss noch vor dem Kindergarten erfolgen, selbstverständlich ist der Besuch der italienischen Spielgruppe und natürlich des Englischkurses. Einige Väter und (v.a.) Mütter verbringen deshalb schon bei den Allerkleinsten ganze Nachmittage damit, ihre Kinder in die Musikschule, zum Sportplatz oder Sprachkurs zu bringen und von dort wieder abzuholen –

und das vielfach aus Angst, ihre Kinder könnten im Vergleich zu anderen ins Hintertreffen geraten.

Der Druck – auf Eltern und Kinder –, der sich daraus ergibt, ist enorm. Natürlich bekommt das auch die Schule zu spüren. Dass es zuweilen problematisch wird, die schulischen Verpflichtungen mit den vielen außerschulischen in Einklang zu bringen (wir erleben das jeden Herbst bei der Zuweisung der Nachmittagsveranstaltungen im Wahlpflichtbereich), ist noch das kleinere Problem. Schwerwiegender ist: Viele Eltern drängen darauf, dass die Schule in erster Linie auf die sichtbaren (aber auch die verborgenen) Talente der Kinder achten sollte und weniger auf das beharrliche und konzentrierte Einüben der kulturellen Grundtechniken. Mit Aussagen wie: „Er ist aber sehr kreativ“ sollen die argen Defizite in der Rechtschreibung und mit dem Interesse für alles Naturwissenschaftliche die großen Probleme bei der Organisation von Hausaufgaben und Lernen kompensiert werden. Dass aber gerade die in der Schule gelehrt Grundtechniken für das spätere Leben wichtig sind, hören einige Eltern nur sehr ungern.

Es ist richtig, dass Eltern an ihre Kinder glauben. Bei der Einschreibung in die Mittelschule aber bereits den Besuch einer Eliteuniversität in England oder den USA vor Augen zu haben (wie ich es zuweilen bei Vorstellungsgesprächen erlebe), kann nicht der richtige Weg sein. Die Einsicht, dass das eigene Kind kein Genie ist, wie immer gehofft, sondern eben „normal“, also Durchschnitt, ist für viele Eltern ernüchternd. Wer aber nie zu große Pläne mit den eigenen Kindern hatte (und sich deshalb auch nicht die Unterstützung der Schule bei deren Verwirklichung verspricht), erspart sich später viele Enttäuschungen und den Kindern das Gefühl, den Erwartungen der Eltern nicht entsprochen zu haben.

Dir. Wolfgang Malsiner



FACEBOOK

UMFRAGE ÜBER
DIE NUTZUNG DES
SOCIAL WEBS

SEITE 3

JUBILÄUM

RÜCKBLICK AUF
DEN FRANZISKANISCHEN
OKTOBER

SEITE 5

EX-FRÄNZI

WOLFGANG
KOFLE IM
GESPRÄCH

SEITE 6

BURMA DAY

PROF. NIEDERSEER
SETZT SICH FÜR
BURMA EIN

SEITE 8

ZU BESUCH

DR. CUNO
TARFUSSER AN
UNSERER SCHULE

SEITE 9

IMPRESSUM

SEITE 11

FASZINATION IPOD

Die Literatur des 21. Jahrhunderts?

Unendlich viele Songs, Bilder, Videos und Spiele auf die man unterwegs nach Lust und Laune zugreifen kann – das alles in Geräten, die nur wenige Zoll messen und keine 50 Gramm wiegen. Das 21. Jahrhundert macht's möglich: MP3-Player haben innerhalb weniger Jahre in den verschiedensten Formen und Farben den Weltmarkt erobert und das gesamte Musiksystem umgeworfen. Damit jedoch nicht genug: Es ist bekannt, dass nicht nur Jugendliche dazu neigen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit den MP3-Player hervorzuziehen und sich die Knöpfe ins Ohr zu stecken. Wer öfters in öffentlichen Verkehrsmitteln reist, dem fällt auf, dass sehr viele Fahrgäste verkabelt sind – und das nicht nur die Jugendlichen! –, sprich: Musik oder Radio hören. Mittlerweile ist es auch bei sportlicher Betätigung, beispielsweise im Fitnesscenter oder beim Laufen, Usus, sich von der Lieblingsmusik antreiben zu lassen.

Dass Musik den Menschen fasziniert, ist nichts Neues – in den letzten Jahren aber ist es zum gewohnten Bild geworden, dass man, egal wo man sich befindet, immer jemanden mit Stöpseln im Ohr sieht. Das anfangs doch recht sporadische Auftreten der Sorte iPod & Co. beherrscht inzwischen die Ohren. Obwohl es auch andere gute, wenn nicht sogar bessere und multifunktionalere Mp3-Player gibt, hält der iPod der Marke Apple immer noch das Zepter in der Hand und wird es vermutlich auch nicht so schnell abgeben: Allein bis September 2009 gingen 220 Millionen iPods weltweit über die Ladentheke. Der Erfolg des Produkts lässt sich nur schwer erklären – Experten sind sich nicht ganz einig, was den iPod nun so viel beliebter als seine Konkurrenz macht, aber die Hauptargumente zirkulieren um Stichworte wie „Design“, „einfache Bedienung“ und „Statussymbol“.

Ebenso schwer zu erklären ist es, was die „Faszination Mp3-Player“ ausmacht – besonders für die Generationen jenseits der 35. Diskussionen über den massiven Gebrauch der Musikspieler des 21. Jahrhunderts sind keine Rarität; es fällt vielen schwer zu verstehen, warum sich bei manchen Jugendlichen eine Art iPod-Abhängigkeit ausgebildet hat, die so weit geht, dass viele nicht nur in öffentlichen Verkehrsmitteln zu den weißen Kabeln greifen, sondern selbst beim Einschlafen und sogar beim Lernen ihren persönlichen Soundtrack brauchen.

Zu beachten ist allerdings auch, dass so ein Mp3-Player der neueren Generation mehr bietet als „nur“ die Wiedergabe von Musik: Spiele, Videos, Fotos und sogar Zugriff auf das W-Lan sind nur ein paar der vielen Features, mit denen beispielsweise der iPod touch ausgerüstet ist.

Wer nachfragt, warum jemand so viel Musik höre, bekommt am häufigsten zur Antwort, dass Musik entspanne und helfe abzuschalten – alles leicht nachvollziehbar. Andere sagen, dass Musik sie glücklich mache, Emotionen ausdrücke und helfe, mit diesen umzugehen. Auch darüber dürften Diskussionen unnötig sein: Es ist klar, dass Musik emotionale Intensitäten am besten wiedergibt.

Häufig hört man aber auch, Musik sei Ablenkung von Langeweile – nicht nur auf Reisen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, sondern auch beim Einschlafen und beim Lernen und Erledigen der Hausaufgaben. Besorgniserregend für die einen, das Normalste der Welt für die anderen – die Diskussion über „Soundtrack beim Lernen“ ist

auch an unserer Schule nicht unbekannt, wobei die Pro-Front – wie könnte es auch anders sein? – ausschließlich mit Schülern bekleidet ist, während hauptsächlich Lehrer auf dem Contra ausharren. Eine Vielzahl an Schülern behauptet also, sich besser mit Stöpseln in den Ohren konzentrieren zu können, während die meisten Lehrer das sehr kritisch sehen („aus Erfahrung“!) und behaupten, Konzentration sei nur in der Stille möglich. Wer recht hat, sei dahingestellt. Ich jedenfalls glaube, dass das einzig von dem einzelnen Schüler und der Musik, die er hört, abhängt. Ich kann nur erklären, was für mich persönlich die Faszination Mp3-Player ausmacht:

Im Grunde bin ich genau das, was man einen Musik-Junkie nennt: Ich stehe morgens auf und schalte meine Anlage ein, ich gehe nicht ohne iPod aus dem Haus und wenn ich wieder nach Hause komme und alleine bin, schalte ich die Musik wieder ein – auf voller Lautstärke, versteht sich. Inzwischen mag ich beim Lernen und Einschlafen keine Musik mehr, aber vor allem während der Mittelschulzeit war auch das Routine für mich. Dennoch: Ein Leben ohne Musik ist unvorstellbar für mich. Es ist schwer zu verstehen für jemanden, der diese Leidenschaft nicht teilt. Aber ich möchte es mit einem Vergleich versuchen: Meine Lieblingsmusik ist für mich das, was für andere Literatur ist.

Sie ergreift mich, zieht mich in ihren Bann, bereitet mir Freude, tröstet mich, behält Erinnerungen, bringt mich zum Nachdenken; und ich glaube, in gewisser Hinsicht gibt sie mir meine Identität – sie erinnert mich daran, wer ich bin und was mir Freude macht, wenn ich dabei bin, vor Stress in Selbstmitleid oder Wut zu versinken. Musik ist ein wichtiger Teil meines Lebens, auf den ich immer zugreifen können will: Deshalb der iPod.

Greta Unterlechner (6. Klasse)



WIR LIEBEN FACEBOOK

Umfrage unter Franziskanerschülern

Auf bestimmten Webseiten sich ein „Profil“ einrichten und dann Fotos hochladen, die von anderen sehen und kommentieren, Nachrichten verschicken und beantworten, und das mit vielen, sehr vielen „Freunden“ gleichzeitig: Das sind „soziale Netzwerke“.

Die Nutzung solcher Netzwerke – so geht es aus der an unserer Schule durchgeführten Umfrage hervor – entwickelt sich erst im Laufe der Mittelschule. Die ersten Klassen befassen sich kaum mit damit und werden deshalb hier nicht berücksichtigt. Bei den Größeren dagegen nutzen fast 90% ein soziales Netzwerk, die allermeisten Facebook. Fast die Hälfte (42%) davon schaut einmal, rund ein Viertel sogar mehrmals am Tag hinein, wobei die meisten, eigenen Angaben zufolge, in der Summe eine halbe bis eine ganze Stunde täglich dafür aufwenden.

Von denen, die nicht Teil eines sozialen Netzwerks sind, geben zwei Drittel an, sie würden die Gefahren einer solchen Teilnahme scheuen. Soziale Netzwerke, und v.a. Facebook, sind nämlich nicht unumstritten (letzthin haben sogar die deutschen Verbraucherschützer davor gewarnt!), weil die Nutzer kaum kontrollieren können, was mit den von ihnen eingegeben Daten und Bildern passiert. Facebook z.B. lässt sich von den Nutzern, ohne dass sie es merken, die Einwilligung geben, Daten und Bilder einfach an Dritte weitergeben zu dürfen.

Bekanntlich versuchen aber auch viele Universitäten, Institutionen und Firmen, sich bei Facebook über Bewerber zu informieren und können dabei unter Umständen kompromittierende Fotos oder sonst etwas sehen, was der eigenen Bewerbung wenig förderlich ist.

Die Sicherheitseinstellungen können nämlich mit ein wenig Geschick umgangen und leicht jedes Profil gründlich durchforscht, alle Beiträge, die der Untersuchte je auf Facebook gestellt hat, gelesen und persönliche Angaben entnommen werden: Wohnort, Verwandte, die Geburtstagsdaten der Eltern, den Namen des Mathematikprofessors, wo und mit wem der Nutzer sich am Samstagabend herumgetrieben hat – alles findet man auf Facebook.

Das alles hält aber nur einen von zehn Schülern an unserer Schule davon ab, sich ein Netzwerkprofil zuzulegen. Fast alle (97%), die ein soziales Netzwerk benutzen, sind nämlich davon überzeugt, ausreichend über die Gefahren informiert und auf der Hut zu sein. Trotzdem wissen mehr als 13 Prozent, dass für sie Kompromittierendes



ins Netz gekommen ist, weil sie es entweder selbst oder andere hochgeladen haben.

Warum wollen die Schüler, trotz dieser Gefahren, Teil sozialer Netzwerke sein? Am häufigsten genannt werden „Kontaktpflege“ und „Kommunikation“, und das alles schnell und gratis: erstens über weite Distanzen, zweitens mit Leuten aus der näheren Umgebung, die man besser kennen lernen will, und drittens, um Neuigkeiten zu erfahren, sich untereinander Erfahrungen – und Hausaufgaben, wie ein Schüler angibt – auszutauschen, Treffen auszumachen, usw.

Dazu kommt für einige der soziale Druck: Manche behaupten, sie seien gezwungen, ein Netzwerkprofil einzurichten, weil sie sonst asozial und außerdem bei Scherzen, Veranstaltungen usw. ausgeschlossen seien.

Ein weiterer Grund für die Teilnahme an sozialen Netzwerken – den allerdings nur Buben angegeben haben – sind Spiele, die auf diesen Seiten zu finden sind: Facebook entwickelt Spiele, bei denen der Teilnehmer täglich hineinschauen muss, um seine virtuellen Fische oder Felder zu pflegen.

Für den weitaus größten Teil unserer Schüler sind die Vorteile eines Netzwerkprofils also bei weitem größer als die Nachteile: Sie finden es amüsant und nützlich für die Kommunikation, lernen viele Leute mit ähnlichen Interessen kennen, finden Ex-Mitschüler wieder, können übersichtliche Einladungslisten für Events anfertigen und mit einer Meldung oder einem Fotoalbum Verwandten und Freunden etwas verkünden, ohne jedem Einzelnen eine E-Mail senden zu müssen.

Im Yu Ri (6. Klasse)

Über 80% der Oberschüler des Franziskanergymnasiums sind bei Facebook, dem bekanntesten „sozialen Netzwerk“, registriert. Dies ergab im November 2009 eine Umfrage an unserer Schule. Nur einer von zehn Schülern ist bei keinem Netzwerk angemeldet. Mark Zuckerberg entwickelte Facebook vor sechs Jahren für die Studenten der Harvard University. Im Februar zählte das Netzwerk eigenen Angaben zufolge über 400 Millionen Benutzer. Nur ein Jahr vorher war das fast ebenso populäre „MySpace“ entstanden.

VON ABROGANS BIS ZODERER

Lesen an unserer Schule

Vor einiger Zeit (Fränzi-Forum 1/2007) haben wir die Lese-gewohnheiten unserer Schüler untersucht und dabei festgestellt, dass sie recht fleißig lesen: die Mittelschüler durchschnittlich 17 Bücher im Jahr und die Oberschüler 19.

Überrascht hat dabei die Tatsache, dass sich die Schüler vom Zwang, bestimmte Bücher im Unterricht oder zu Hause lesen („Klassenlektüren“) und sich dann vielleicht sogar eine Interpretation des Werkes aus den Fingern saugen zu müssen, nicht die Freude am Lesen verderben lassen – das zumindest hat die bereits erwähnte Umfrage vor drei Jahren ergeben.

Diesmal wollten wir von den Deutschlehrern der Oberschule wissen, nach welchen Kriterien sie die Klassenlektüren auswählen und wie sie die Gefahr vermeiden, dass die Schüler, anstatt Freude zu bekommen, die Lust am Lesen verlieren.



Moderne Massenmedien erfordern eine besondere Art des Lesens, nämlich schnell aus einer großen Zahl von Informationen die wichtigen herausfiltern zu können. Das ist die eine Seite des Lesens. Die andere, so formuliert es P. Willibald, Deutschlehrer in der 6. Klasse und seit über 30 Jahren an der Schule tätig, die „Literatur als Freund des Menschen“ zu erfahren: „Wo, wenn nicht in der Literatur lernen junge Menschen Aufstieg und Niedergang, Kampf, tragisches Scheitern und große Glück kennen? Die erzählende Literatur erlaubt es nämlich, sich in andere Zeiten und Personen zu versetzen und auf diese Weise Erfahrungen aus zweiter Hand zu sammeln.“

Damit ist auch erklärt, warum ein großer Teil des Deutschunterrichts an der Oberschule bei uns der Literaturgeschichte vorbehalten ist. Richtig zum „Freund“ kann die Literatur aber nur für den werden, der sie nicht nur theoretisch kennen lernt, sondern auch selbst den großen Werken begegnet, sie also liest.

Genau das wollen die Deutschlehrer an unserer Oberschule – neben P. Willibald in der 6. Klasse sind das Prof. Oberrauch in der Fünften und Siebten sowie Prof. Bertagnolli in der Vierten und Achten – mit ihren Klassenlektüren erreichen. Die Schwerpunkte verändern sich natürlich mit dem Alter und den Leseerfahrungen der Schüler. Bei den Jüngsten, den Schülern der vierten Klasse, sei es noch wichtig, sie von der Jugendliteratur, die in der Mittelschule den

Schwerpunkt bilden, allmählich zur klassischen Weltliteratur zu führen, meint Prof. Bertagnolli. „Doch sollen sie dabei die Freude am Lesen aufgrund des etwas höheren Anspruchs oder der für sie ungewohnten Sprache nicht verlieren,“ fügt er hinzu. Er hat deshalb spannende Klassiker wie „Die schwarze Spinne“ von Jeremias Gottleif ausgewählt, aber auch Neues, wie z.B. „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann. Gleichzeitig will er die Möglichkeit ausnützen, sich noch nicht an die Vorgaben der besprochenen Literaturgeschichte halten zu müssen, wie das in den höheren Klassen notwendig ist, und Autoren wie Alexander Solschenizyn („Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“) und Gertrude Fussenegger („Die Pulvermühle“) lesen.

Ab der sechsten Klasse stehen nämlich bei allen Deutschlehrern als Klassenlektüren die Werke von Autoren auf dem Programm, die in den Literaturgeschichtestunden besprochen werden: von den mittelhochdeutschen Epen (die in modernen Nacherzählungen gelesen werden) bis zu Josef Zoderer, dessen bekanntestes Werk, „Die Walsche“, in der achten Klasse auf der Lektüreliste steht.

Warum müssen es aber gerade die Klassiker sein? Für Prof. Oberrauch gibt es da keine Zweifel: „Weil es einfach die Besten sind! Nur in der Auseinandersetzung mit den wirklich großen Werken kann sich der literarische Geschmack bilden.“ Und weil gute Bücher nicht nur Lesevergnügen bereiten, sondern auch einen literarischen Wert, d.h. einen hinterfrag- und interpretierbaren Inhalt haben müssen, sind sich alle Deutschlehrer einig. P. Willibald möchte sich dabei aber nicht nur auf die deutsche Literatur beschränken und lässt mitunter auch Klassiker anderer Nationalliteraturen lesen. Deshalb kann es dazu kommen, dass als Beispiel für Barockliteratur Cervantes' Don Quichotte auf dem Programm steht oder ein Shakespearedrama.

Alle Deutschlehrer sind sich natürlich bewusst, dass es den Schülern nicht immer leicht fällt, sich auf die gestiegenen Lektüreeanforderungen einzustellen. „Manche Schüler lassen sich durch ungewohnte und schwierige Literatur leicht entmutigen,“ weiß Prof. Bertagnolli. „Wenn sie sich aber einmal hineingelesen haben, sind gar einige davon überrascht, wie interessant sie sein kann. Beim Lesen ist es nämlich nicht anders als sonst: Häufig ist nur der erste Schritt schwer.“

Jakob Dipoli Wieser (5. Klasse)

FRANZISKANISCHER OKTOBER

Veranstaltungsreihe zum 800-Jahre-Jubiläum

Aus Anlass des 800-Jahre-Jubiläums der Ordensgründung luden das Franziskanerkloster Bozen und der Gymnasialverein zu einem „Franziskanischen Oktober“.

Am Hochfest des Hl. Franziskus am 3. Oktober wurde mit der Transitusfeier im Kreuzgang des Klosters an den Tod des Ordensvaters erinnert, mit einem Festgottesdienst in der Franziskanerkirche am Tag darauf an den Namenstag des Heiligen. Dazu spielten das Orchester und der Chor der Franziskanerkirche unter der Leitung des Dirigenten Josef Silbernagl zusammen mit dem Organisten Dr. Anton von Walther die „Messe solennelle“ von Charles Gounod. Im Anschluss daran waren alle zu einem Buffet geladen.

Die darauf folgenden fünf Donnerstage waren für vier Vorträge und ein Konzert reserviert.

Der erste in der Reihe war am 8. Oktober der Leiter des Archivs der Tiroler Franziskanerprovinz, P. Oliver Ruggenthaler, der bereits mit zahlreichen Beiträgen zur Geschichte der Franziskaner hervorgetreten ist. Er erzählte „Von Bettelmönchen und Landesfürsten – Die Tiroler Franziskaner im Brennpunkt politischer Interessen“ und ging dabei v.a. der Frage nach, wie sich das Leben als Bettelmönch und politische Macht miteinander vereinen lassen. Genau das war nämlich seit dem 16. Jahrhundert am Fürstenhof in Innsbruck der Fall: Die Franziskaner hatten 1553 die Seelsorge an der Hofkirche in Innsbruck



Das Buffet im großen Saal im Anschluss an die Franziskusfeier am 4. Oktober 2009

übernommen und infolgedessen als Hofprediger und persönliche Berater großen Einfluss auf die Landesfürsten.

Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Palaver sprach am 15. Oktober zum Thema „Die Literatur ist ein Freund des Menschen - Literarische Bildung als Kern humanistischer Bildung“. Wolfgang Palaver, ehemaliger Schüler des Franziskanergymnasiums in Hall in Tirol, unterrichtet Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät in Innsbruck und ist ein international angesehener Interpret der Werke des französischen Literaturwissenschaftlers und Anthropologen René Girard. Sein Vortrag konzentrierte sich auf die Frage „Was ist der Mensch?“. Dabei sprach der Referent drei Aspekte des menschlichen Wesens an: Der Mensch sei demnach ein religiöses, ein nachahmendes und ein konfliktierendes Wesen. Seine Thesen erläuterte der Professor anhand von Beispielen aus der Literatur. Diese helfe dem Menschen sich selbst zu verstehen.

Den dritten Vortrag „Der Selige Johannes Duns Scotus - Ein Franziskaner an der Schwelle zur Moderne“ hielt P. Willibald Hopfgartner am 22. Oktober. Der Schotte Duns Scotus war als Philosoph und Theologe des 13. Jahrhunderts eine der herausragendsten und wichtigsten franziskanischen Persönlichkeiten. In diesem Vortrag brachte der Referent seinen Zuhörern Duns Scotus' Philosophie und seine Ansichten über Gott, die Welt und den Menschen näher.

Am 29. Oktober schließlich fand in der Franziskanerkirche das große Konzert „Italienische Orgelmusik zu franziskanischen Themen“ unter der Leitung von M^o Stefano Rattini statt, dem Domorganisten Trients, der unter anderem auch am päpstlichen „Istituto S. Ambrogio Per La Musica Sacra“ in Mailand unterrichtet. In freier Improvisation interpretierte er den Sonnengesang des Hl. Franziskus.

Der „Franziskanische Oktober“ ging zu Ende, doch am 5. November hielt Dr. Franz Gratl, der als Musikwissenschaftler zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik in Tirol veröffentlicht hat, noch den vierten und letzten Vortrag „Die Entdeckung einer reichen Musikkultur“, in dem es um die Musik in den Tiroler Franziskanerkloöstern ging.

Alle Vorträge werden in einer Sondernummer des Fränzi-Forums erscheinen.

Maximilian Sanoner (6.Klasse)

Mit seinem Ansinnen, streng nach dem Vorbild Christi in Armut und ganz im Dienste der Nächstenliebe zu leben, traf der Hl. Franziskus bei vielen Zeitgenossen auf reges Interesse. Der Überlieferung nach schlossen sich ihm deshalb rund ein Dutzend Gefährten an, als er im Jahre 1209 nach Rom zu Papst Innozenz III. reiste, um für die Anerkennung der kleinen Gemeinschaft als Orden anzuschauen: Daraus entstand im selben Jahr die Gemeinschaft der Minderen Brüder, die auf Latein *ordo fratrum minorum* heißt (weil die Franziskaner die Abkürzung OFM hinter ihrem Namen tragen). 2009 jährte sich also die Gründung des Ordens zum 800. Mal.

Der Hl. Franziskus starb am 3. Oktober 1226, sein Gedenktag ist seit seiner Heiligsprechung der 4. Oktober. Weltweit umfasst der Franziskanerorden heutzutage rund 18.000 Mitbrüder in 117 Provinzen. Bereits im Jahre 1237 wird urkundlich eine Niederlassung der Franziskaner in Bozen erwähnt.

(UNIVERSITÄTS-)PROFESSORENALLTAG

Wolfgang Kofler im Gespräch

Prof. Wolfgang Kofler stammt aus Kaltern und besuchte das Franziskanergymnasium in Bozen. Nach der Matura studierte er in Innsbruck, Tübingen und Heidelberg Klassische Philologie und promovierte mit einer Arbeit zu Vergils Äneis.

Nach dem Studium war er Lehrer für Deutsch und Latein an den Humanistischen Gymnasien „Walther von der Vogelweide“ in Bozen und „Beda Weber“ in Meran sowie am Franziskanergymnasium, zeitgleich aber auch wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprachen und Literaturen in Innsbruck.

Seit September 2009 ist Wolfgang Kofler Professor für Klassische Philologie an der Universität Freiburg.

Fränzi-Forum: Herr Professor Kofler, worin genau besteht Ihre Arbeit?

Prof. Kofler: Zur Arbeit an der Universität gehören im Wesentlichen Forschung, Lehre und Verwaltung.

In der Forschung werden wissenschaftliche Fragestellungen verfolgt und die Ergebnisse an ein Fachpublikum weitervermittelt und – das ist heutzutage ganz wichtig – an eine breitere Öffentlichkeit.

Meine eigenen Forschungsschwerpunkte sind die griechische Dichtung im Hellenismus, die römische zur Zeit des Augustus, das Epos und das Epigramm. Besonders wichtig ist mir aber auch die Rezeptionsgeschichte. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie und warum die Antike bis in unsere Zeit fortlebt. Ein Spezialgebiet von mir ist in diesem Zusammenhang das Thema „Antike im Film“. Darüber hinaus beschäftige ich mich auch mit Neulatein, das alle lateinischen Texte seit der Renaissance umfasst. Dazu kommt die Fachdidaktik: Wie sollen die Alten Sprachen im Schulunterricht vermittelt werden? Ich war ja selbst lange Zeit Lehrer – unter anderem auch am Franziskanergymnasium.

Der zweite Bereich ist die Lehre. Dabei ist es ganz wichtig, dass der Unterricht eng an die Forschung gekoppelt ist: Die Studierenden müssen sehen, dass Ihre Lehrer selbst forschen. Das erhöht Ihre Motivation – nicht zuletzt deshalb, weil sie erleben, dass Wissenschaft nicht abgehoben und abgeschlossen ist, sondern ein Bereich, in dem es noch viel zu tun gibt – eventuell auch von ihnen selbst.

Drittens gibt es die Verwaltung. Dazu gehören die Erstellung von Lehrveranstaltungsplänen, Bibliotheksanschaffungen, Kommissionsarbeiten, Öffentlichkeitsarbeit oder die Verwaltung von Projektgeldern.

Fränzi-Forum: Wie verläuft der durchschnittliche Arbeitstag eines Universitätsprofessor?

Prof. Kofler: Es gibt zwei Arten von Arbeitstagen: einmal diejenigen, die man an der Universität verbringt und die aus Unterricht, Sprechstunden, Verwaltungskram und Sitzungen bestehen. Ständig will jemand etwas von einem. Deshalb braucht man auch den Tag vom Typ 2: Man bleibt zuhause und widmet sich seiner wissenschaftlichen Arbeit. Man kann einfach nicht in Ruhe denken oder gar ein Buch schreiben, wenn alle zehn Minuten jemand zur Tür hereinplatzt. Ich fürchte allerdings, dass mir in Freiburg nicht viele

Tage vom Typ 2 bleiben, denn Latein gehört zu den Studien mit den meisten Hörern – insgesamt 370 – an der Fakultät. Der Grund dafür ist der, dass in Deutschland – in Südtirol übrigens auch – zur Zeit händeringend nach Lateinlehrern gesucht wird, die Jobaussichten also optimal sind. Insgesamt freue ich mich aber auf die neue Aufgabe, schließlich ist die Universität Freiburg eine der neun deutschen Exzellenz-Universitäten, die besonders gute Rahmenbedingungen für die Forschung bieten und deshalb ein großes Renommee haben.

Fränzi-Forum: Wollten Sie immer schon eine Universitätskarriere einschlagen?

Prof. Kofler: Überhaupt nicht. Ich habe mich zwar schon während des Studiums sehr für die Wissenschaft interessiert, nach meinem Abschluss aber eine schöne Stelle als Latein- und Deutschlehrer angenommen. Als an der Universität Innsbruck eine halbe Stelle für einen wissenschaftlichen Assistenten ausgeschrieben wurde, bewarb ich mich darum und wurde genommen, blieb aber gleichzeitig weiter an der Schule. Ich wollte einfach nur ein bisschen in eine wissenschaftliche Karriere hineinschnuppern und schauen, wie weit ich komme.

An der Universität lief es dann aber viel besser, als ich dachte: Ich konnte mich habilitieren, bekam eine Stelle als Dozent und gab den Schuldienst endgültig auf. Da war ich eigentlich schon am Ziel meiner Träume – dann kam der Ruf nach Freiburg...

Fränzi-Forum: Die Frage musste kommen: Warum sollte man in der Schule Griechisch und Latein lernen?

Prof. Kofler: Mit Kenntnissen in Latein und Griechisch lernt man literarische Werke im Original kennen, die nicht nur wesentliche Grundtexte unserer europäischen Kultur darstellen, sondern von ihrer Qualität her zum Besten gehören, was die Weltliteratur hervorgebracht hat. Darüber hinaus vermitteln die klassischen Sprachen eine solide Allgemeinbildung und eine Reihe von Fähigkeiten, die viel nachhaltiger sind als Detailwissen. Hier liegt auch der Grund dafür, dass junge Menschen mit einem humanistischen Bildungshintergrund nach wie vor glänzende Aussichten auf dem Arbeitsmarkt haben.

Toni Widmann (7. Klasse)

(SICH VOR-)TASTEN AUF DIE GROSSE BÜHNE Junge Meisterpianisten am Franziskanergymnasium



Marco Bissolo und Maximilian Trebo auf dem
Titelbild des Dolomitenmagazins

In Südtirol gibt es immer wieder herausragende kulturelle Ereignisse, die lange nicht alle von der Öffentlichkeit als solche wahrgenommen werden. Ein v.a. für die Beteiligten ganz besonders wertvolles auf dem Gebiet der Musik ging Anfang September letzten Jahres über die Bühne – mit Beteiligung aus dem Franziskanergymnasium (deshalb dieser Bericht dazu!).

Im letzten Herbst leitete nämlich Arie Vardi, ein weltweit beehrter Klavierpädagoge und Pianist von der Musikhochschule Hannover und Direktor des Rubinstein-Wettbewerb in Tel Aviv, einen einzigartigen Klavier-Meisterkurs im Lanzerhaus in Eppan. Auf Einladung von Prof. Andrea Bonatta, der am Bozner Konservatorium das Fach Klavier unterrichtet, konnten sich acht junge Pianisten und Pianistinnen aus aller Herren Länder vom 7. bis zum 12. September vom großen Meister (im wahrsten Sinne des Wortes!) auf die Finger schauen lassen.

Aus unserer Sicht besonders erfreulich war dabei die Teilnahme von zwei Schülern aus dem Franziskanergymnasium, die damit quasi als „große Talente“ geadelt wurden: Marco Bissolo aus der II. Klasse Lyzeum, der selbst bei Prof.

Bonatta Klavier studiert, und Maximilian Trebo aus der 3. Klasse Mittelschule, der die Musikschule in Gries besucht und bereits an zahlreichen Klavierwettbewerben erfolgreich teilgenommen hat, wurden unter einer großen Zahl an Bewerbern ausgewählt, um mit Arie Vardi ihr Klavierspiel zu verbessern.

Bei den öffentlichen Lektionen, die jeden Tag jeweils zwei Stunden am Vormittag und zwei am Nachmittag abgehalten wurden, feilten Marco mit Prof. Vardi an der Rhapsodie op. 79 von Johannes Brahms und Max am „Papillon“ op. 2 von Robert Schumann. Zu ihrer großen Freude durften sie feststellen, dass sie selbst bei so anspruchsvollen Stücken mit den sechs anderen Teilnehmern, die alle deutlich älter waren und viel mehr Erfahrung hatten, mithalten konnten.

Beide profitierten, so berichteten sie, sehr von den professionellen Ratschlägen Vardis und genossen deshalb diese Woche – trotz aller Anstrengung – in vollen Zügen. „Leider war es fast nicht möglich, mit den anderen Pianisten in Kontakt zu kommen, da sie recht ehrgeizig und auf einander eifersüchtig nur an ihr eigenes Spiel denken und mit uns wenig zu tun haben wollten“, erzählt Marco. Doch dürfe sich das Klavierspiel nicht auf sich selbst beschränken, ist er überzeugt: „Die wirklich guten Pianisten brauchen unbedingt einen Horizont, der über die 88 Tasten einer Klaviatur hinausgeht, damit sie zu musikalischen und interpretatorischen Höchstleistungen fähig sind.“

Den für große Musiker notwendigen Horizont bringt zweifelsohne eine der besten Pianistinnen unserer Zeit, Lilya Zilberstein, mit, die anlässlich des internationalen „Ferruccio-Busoni-Wettbewerb“ 2009 als Jurypräsidentin in Bozen weilte. Vom 23. bis zum 26. Februar 2010 leitete sie im Bozner Konservatorium „Claudio Monteverdi“ ebenfalls einen Klaviermeisterkurs, und auch bei dieser Gelegenheit kam eine Schülerin des Franziskanergymnasiums in den Genuss einer besonderen Klavierstunde: Diesmal war es Lara Maria Clara aus der I. Klasse Lyzeum, genauso wie Marco Bissolo Schülerin von Prof. Andrea Bonatta am Bozner Konservatorium. Knapp eine Stunde lang durfte sie mit der weltweit gefeierten russischen Pianistin eine Beethoven-Sonate durchführen. Zilbersteins Blattspielkünste begeisterten ebenso wie ihre kreative Auslegung und Interpretation der großen Musikwerke.

Toni Widmann (7. Klasse)

SCHÜLLER

HELFEN OHNE GRENZEN

Prof. Niederseer in Thailand

Der Verein „Helfen ohne Grenzen“ wurde im Jahre 2003 von Benno Röggl aus Brixen gegründet und ist heute auch in Deutschland und Österreich aktiv. Er verfolgt das Ziel, den burmesischen Flüchtlingskindern in Thailand zu helfen, indem er sich v.a. darum bemüht, ihnen eine Schulbildung zu ermöglichen.

Weitere Informationen finden sich unter www.helfenohnegrenzen.org.



Francesco Gianola, Felix Maier, Matteo Carmignola, Nicola Stringari (alle fünfte Klasse) und Stefanie Kofler (siebte Klasse) am Burma Day

Unser Professor Niederseer ist immer für eine Überraschung gut: Letzten Sommer verbrachte er einen Monat in Thailand, genauer gesagt in Mae Sot, um dort an mehreren Schulen der Hilfsorganisation „Helfen ohne Grenzen“ die Lehrkräfte zu unterstützen. Im Grenzgebiet von Thailand zu Myanmar, dem früheren Burma, leben nämlich einige hunderttausend Flüchtlinge, die von der Militärdiktatur im eigenen Lande vertrieben wurden.

Prof. Niederseer wäre aber nicht Prof. Niederseer, wenn er seinen Einsatz in Südostasien nicht auch mit einem pädagogischen Mehrwert für seine Schülern in Bozen verbinden könnte: Die Erstklässler des letzten Schuljahres arbeiteten unter seiner Anleitung Arbeitsblätter für Mathematik aus, die er mit nach Mae Sot nahm. „Damit ist allen geholfen,“ erklärt Prof. Niederseer, „die Flüchtlingskinder bekommen eine Möglichkeit, leichter zu lernen, unsere Schüler wiederholen und festigen, was ihnen beigebracht wurde – und das auch noch auf Englisch! –, v.a. aber werden sie direkt auf Lebenssituationen aufmerksam gemacht, die für sie völlig neu sind.“

Denn über seinen direkten Einsatz für die Flüchtlingskinder in Thailand hinaus ist es ihm ein großes Anliegen, darauf aufmerksam zu machen, dass es das bequeme Leben, das wir in den westlichen Ländern führen, nicht überall auf der Welt gibt und dass es schon gar nicht selbstverständlich ist, wenn alle Heranwachsende in die Schule gehen dürfen und eine gute Ausbildung bekommen, die ihnen ihr späteres Leben erleichtert.

Obwohl das Leben in den Flüchtlingslagern, die Prof. Niederseer besucht hat, alles andere als leicht ist – v.a. wenn man es mit dem Leben hier bei uns vergleicht –, ist ihm die Freundlichkeit, Offenheit und Spontaneität der Menschen dort besonders aufgefallen: Trotz ihrer großen Armut und obwohl es zuweilen sogar am Nötigsten fehlt, haben sie ihre Lebensfreude nicht verloren. „Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung kommt

mir das heurige Schuljahr angenehmer vor als die vorangegangenen,“ bekennt er, „und ich darf sagen, dass ich viel zufriedener bin mit meiner Arbeit.“

Schon allein deshalb regt er dazu an, ein Volontariat in der Art, wie er es im letzten Sommer absolviert hat, zu machen. Und erneut dürfen wir sagen: Es wäre nicht Prof. Niederseer, wenn er nicht gleich eine Möglichkeit dazu schaffen würde: Im Februar nächsten Jahres fliegt er wieder für zwei Wochen nach Mae Sot und wird dabei acht interessierte Schüler mitnehmen. Dieses Volontariat beschränkt sich aber nicht auf diese 14 Tage, sondern schließt auch Vorbereitungsarbeit und Einsatz nach der Rückkehr hier bei uns mit ein.

Dabei sind Tätigkeiten vorgesehen in der Art, wie sie Prof. Niederseer bereits heuer auf die Beine gestellt hat. So organisierte er z.B. anlässlich des Elternsprechtages einen „Burma Day“, an dem Schüler mit Wandzeitungen und Plakaten auf die Flüchtlingstragödie in Burma aufmerksam machten. „Die Lage in Burma und ihre dramatische Auswirkung auf die Lebensbedingungen der Menschen findet in der Weltöffentlichkeit kaum Beachtung,“ weiß Prof. Niederseer. „Im heurigen Jahr werden dort Wahlen durchgeführt: Wenn sie wirklich demokratisch sein sollen – und nur dann kann die Lage für die Menschen im Land besser werden! – muss der internationale Druck größer werden.“ Gleichzeitig wurden am „Burma Day“ auch Spenden gesammelt sowie selbstgebackene Kuchen, aber auch „FREE BURMA“-T-Shirts verkauft. Der Erlös von über 1.100 Euro wurde dem Verein „Helfen ohne Grenzen“ am Tag darauf bei einer Informationsveranstaltung in der Turnhalle, an dem die gesamte Schule teilnahm, übergeben.

*Ruth Haas (2. Klasse A)
Carolina Biancotti Pichler (2. Klasse A)
Susanne Atzwanger (5. Klasse)*

LANGFRISTIG DENKEN IN EINER KURZLEBIGEN ZEIT

Gymnasialverein lädt VW-Manager ein

Wie schafft es ein großer Konzern wie die Volkswagen AG, langfristig zu planen? Die Frage versuchte der aus Brixen gebürtige VW-Spitzenmanager Dr. Zeno Kerschbaumer vor den Oberschülern und interessierten Gästen am Samstag, den 24. April zu beantworten. Er war auf Einladung des Gymnasialvereins zu uns in die Schule gekommen.

Er zeigte am Beispiel des derzeit drittgrößten Autobauers der Welt auf, wie selbst in unserer schnelllebigen Zeit Wirtschaftsbesse langfristige Ziele anvisieren. Die Ausführungen wirkten um so authentischer, als Dr. Kerschbaumer selbst an der Ausarbeitung der Ziele mitgearbeitet hat. Bei VW versuche man, so erklärte er, bis 2018 zum größten Autohersteller zu werden. Wie aber lässt sich dieses Ziel verwirklichen? Bedingt durch die lange schon praktizierte Unternehmenskultur setze VW dabei neben technischen und Finanzziele n v.a. auf den „Faktor Mensch“: Kundenzufriedenheit und ganz besonders Einbindung der Mitarbeiter. So gehe die Volkswagen AG z.B. über die vom Gesetz vorgeschriebene Mitbestimmung der Arbeitnehmer hinaus und prämiere den Einsatz des Einzelnen. „Allein im Jahr 2009 gingen über 400.000 Verbesserungs-



vorschläge ein, die dem Konzern rund 150 Millionen Euro an Einsparungen brachten. Einen Teil davon schütten wir als Prämie wieder an die aus, die uns sparen geholfen haben.“

Das Fazit von Dr. Kerschbaumer lautet: „Nur wenn neben der Rendite auch der Mensch im Mittelpunkt steht, kann sich die Gesellschaft weiterentwickeln.“

HOHER BESUCH AUS DEN HAAG

Dr. Cuno Tarfusser in der fünften Klasse

Auf Einladung von Frau Prof. Eder kam im letzten Herbst Dr. Cuno Tarfusser, seit Frühjahr 2009 Richter am Internationalen Gerichtshof in Den Haag, in den Wirtschafts- und Rechtskundeunterricht der fünften Klasse. Er erklärte zunächst in einem kurzen Vortrag über die UNO und ihre Unterorganisationen die Rolle, die der Internationale Gerichtshof innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft spielt, kam dann auf seinen Aufgabenbereich in Den Haag zu sprechen und stellte sich abschließend den Fragen der Schüler. Besonders interessant wurde es, als Dr. Tarfusser seine Tätigkeit anhand des Falles vorstellte, mit dem er gerade beschäftigt ist: Ein Mann hat Kindersoldaten rekrutiert und soll sich dafür vor Gericht verantworten.

Deutlich kam dabei die vielleicht größte Schwierigkeit heraus, mit der der Internationale Gerichtshof zu kämpfen hat: die Angeklagten vor Gericht zu bringen. Häufig sei es nämlich nicht möglich, erklärte Dr. Tarfusser, die Menschen,

denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden, auf die Anklagebank zu setzen, weil sie von irgendwelchen ihnen gewogenen Regimes geschützt werden. Der Internationale Gerichtshof hat – im Unterschied etwa zu nationalen Gerichten – keine Polizei hinter sich, die die Verbrecher verhaften kann, sondern ist darauf angewiesen, dass die Staaten, in denen sich die Angeklagten aufhalten, sie nach Den Haag ausliefern.

Viele andere interessante Aspekte dieses wichtigen Gremiums kamen im Laufe der Diskussion zur Sprache, u.a. die gerade für uns Südtiroler interessante Sprachenregelung: Jeder – ob Angeklagter oder Opfer – hat die Möglichkeit, die eigene Muttersprache, ja sogar den eigenen Dialekt vor dem Internationalen Gerichtshof zu verwenden.

*Susanne Atzwanger und Jakob Dipoli Wieser
(5. Klasse)*

VORTRÄGE

KLAMMS KRIEG

Schultheater in der Klasse

Normalerweise gehen Schüler ins Theater, indem sie sich in ein Theatergebäude begeben. Das ist – zumindest in unserem Fall – zumeist am Abend, und immer auch ein bisschen ein gesellschaftliches Ereignis. Seltener ist der umgekehrte Weg, indem das Theater an die Schule und es zu einer Aufführung in der Aula kommt. Das ist zwar zumeist recht unterhaltsam, doch (seien wir ehrlich!) sind die Schüler dabei nicht immer ganz konzentriert bei der Sache. Am allerseltensten ist es der Fall, dass ein Theater direkt ins Klassenzimmer kommt und es damit zur Bühne macht. Einen solchen seltenen Fall erlebte die sechste Klasse.

Ende Jänner lief in der 6. Klasse ein interessantes Experiment: Die Voraufführung des Stückes „Klamms Krieg“ von Kai Hensel mit Günther Götsch in der Hauptrolle. Die Vereinigten Bühnen Bozen wollten es vor Schülern noch einmal testen, bevor sie damit durch die Schulen des Landes touren. Es handelt sich um einen Monolog, der zeigt, wie ein Lehrer, den die Klasse aufgrund eines tragischen Vorfalls boykottiert, immer mehr dem Wahn verfällt. An sich eine reichlich angespannte Angelegenheit, der auch der Hang zum Melodrama nicht fehlt – die Pointe bei dem Ganzen liegt aber darin, dass dieser Monolog nicht etwa, wie sonst üblich, auf



Georg Götsch als Lehrer Klamm



einer Bühne aufgeführt wird – sondern im Klassenzimmer.

Vor der Aufführung baten uns die Regisseure, alles von den Bänken zu nehmen und einfach nur still dazusitzen – sonst gab es keinerlei Anweisungen oder Einführungen. Zunächst waren wir etwas irritiert, doch dann, sobald der Schauspieler in die Klasse kam, verstanden wir: Wir waren Teil des Stücks, nämlich die den Lehrer absolut sabotierende Klasse. Es handelt sich im eigentlichen Sinne also gar nicht um einen Monolog, sondern um ein interessantes Experiment, bei dem für das Publikum die Grenze zwischen passivem Dazusitzen und aktiver Teilnahme verwischt – womit das Stück zu einem ganz besonderen Erlebnis wird.

Greta Unterlechner (6. Klasse)

Frei nach Christian Morgenstern...



Die Wölf(gäng)e

Peter Bettin (6. Klasse)

WIR GRATULIEREN HERZLICH...

zum Studienabschluss:

Paolo Camuso, Kommunikationstechnologie, Pisa
Jakob Brugger, Ius, Rom
Astrid Gasser, Pharmazie, Innsbruck
Alexa Dollinger, Pharmazie, Bologna
Johanna Parteli, Molekularbiologie, Innsbruck
Alexa Kyra Weber, Philosophie, Wien
Michaela Abate, Politikwissenschaften, Innsbruck
Karin Pichler, Medizin, Graz
Max Rottensteiner, Bauingenieurwesen, Innsbruck
Marlies Tolpeit, Architektur, Innsbruck
Sabrina Tomasini, scienze erboristiche, Perugia
Eva Theil, Bildungswissenschaften, Brixen

zur Hochzeit:

Wolfgang Kofler und Eva Stimpfl
Renate Dissertori und Stefan Huber
Kathrin Frauscher und Benjamin P. Gardner
Eva Ritter und Martin Gruber
Kuno Trientbacher und Saskia Hemel
Elisabeth Zelger und Gregor Gerald Walter Simmer
Christoph von Ach und Verena Barbieri
Manuel Gatto und Barbara Mamming
Matthias Weifner und Anna Lazarova

zu Geburt:

Stefan Vale und Alexandra Troi zur Geburt ihres Sohnes Samuel
Corinna Rauch und Simon Perathoner zur Geburt ihres Sohnes Dorian
Kuno Trientbacher und Saskia Hemel zur Geburt ihrer Tochter Anna-Lena
Wolfgang Kofler und Eva Stimpfl zur Geburt ihres Sohnes Lukas
Eva Ritter und Martin Gruber zur Geburt ihrer Tochter Johanna
Prof. Bertagnolli und Ulrike Schwarz zur Geburt ihres Sohnes Maximilian
Frau Prof. Hertscheg und ihrem Mann Arno Hafner zur Geburt ihres Sohnes Noel
Prof. Perterer und seiner Frau Karin Robatscher zur Geburt ihrer Tochter Elisa
Direktor Malsiner und seiner Frau Marlene Albarello zur Geburt ihrer Tochter Katharina

zu den Erfolgen bei Schulsportmeisterschaften:

Alexander Prast (3. Klasse B) zum Landesmeistertitel im Ski Alpin
Leonardo Villa (3. Klasse A) und Tobias Simonini (2. Klasse B) zum Mannschaftsvizemeistertitel im Tischtennis
Katia Bettin (2. Klasse A) und Marika Crognale (2. Klasse B) zum 1. und 2. Platz (50 m Kraul) sowie Aline Meraner (4. Klasse) zum 3. Platz (50 m Brust) im Schwimmen
Matteo Carmignola (5. Klasse) zum Landesmeistertitel im Orientierungslauf
Julia Calliari (2. Klasse A) zum Landesmeistertitel im 80-m-Lauf, Christina Streitberger (3. Klasse B) zum Landesmeistertitel über 80m-Hürden, Julia Calliari (2. Klasse A), Christian Streitberger, Vera Filippi und Xhesika Haxhijaj (alle 3. Klasse B) zum Landesmeistertitel in der Sprintstaffel
Matthias Albarello zum Landesmeistertitel über 110 m Hürden, Andreas Pircher und Anna Silbernagl (alle 8. Klasse) zum 2. Platz im Hochsprung bzw. über 100 m Hürden sowie Nicola Stringari (5. Klasse) zum 3. Platz im Diskuswerfen
Lukas Weiss (8. Klasse), Viktoria Morandell und Toni Widmann (beide 7. Klasse) zum 1., 2. und 4. Platz beim Fremdsprachenwettbewerb in Griechisch sowie Daniel Steiner (8. Klasse) zum 4. Platz beim Fremdsprachenwettbewerb in Latein.



Foto: Dolomiten

Matthias Albarello wurde zum dritten Mal Landesmeister im Hürdensprint

Impressum: Fränzi - Forum

Eigentümer und Herausgeber: Wolfgang Malsiner,
Franziskanergymnasium Bozen
Eintragung beim Landesgericht Bozen: Nr. 2/2003
R.ST. am 20/3/2003

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Werth
Redaktion: Wolfgang Malsiner, Toni Widmann, Im Yu Ri, Maximilian Sanoner, Greta Unterlechner, Susanne Atzwanger, Jakob Dipoli Wieser, Carolina Biancotti Pichler, Ruth Haas - Gestaltung: Thomas Tschager
Druck: Ferrari Auer Bozen

GRATULATIONEN

STIPENDIEN UND DIREKTORENGALLERIE

Bericht von der Vollversammlung des Gymnasialvereins

Am 10. März wurde die diesjährige Vollversammlung des Gymnasialvereins im Heimsaal der Schule abgehalten. Der Vorsitzende Dr. Reinhold Perkmann hob in seinem Tätigkeitsbericht v.a. die soziale Arbeit des Vereins hervor: Eine der Kernaufgaben des Vereins sei nämlich die Unterstützung von Familien, die ihre Kinder ins Franziskanergymnasium einschreiben möchten, sich die Schule aber finanziell nicht leisten können. In den letzten sechs Jahren hat der Verein dabei 32 Schülern aus 23 Familien mit insgesamt 57 Stipendien im Ausmaß von zusammen 53.782.- € den Besuch überhaupt erst möglich gemacht. Das Geld dafür kommt aus den Mitgliedsbeiträgen der gut 600 Mitglieder, von denen ein größerer Teil auch als „Fördermitglieder“ auftritt, aus Spenden, den fünf Promille aus der Einkommenssteuer und von einigen Sponsoren, unter denen die Stiftung Sparkasse hervorragend hervorsticht. Gelder der öffentlichen Hand erhält der Gymnasialverein keine. Darüber hinaus versucht der Verein durch die Vermittlung von hochkarätigen Referenten, wie z.B. den Spitzenmanager der Volkswagen AG, Dr. Zeno Kerschbaumer (siehe Bericht dazu auf



P. Albert Lageder, P. Adalbert Pellegrini und P. Justus Kalkschmid in der Direktorengalerie

Seite neun dieser Ausgabe) für Mitglieder und Schüler eine Brücke zur Welt der Wirtschaft, Politik und Kultur zu schlagen.

Unter diesem Aspekt ist auch das Engagement des Gymnasialvereins bei der Organisation des „Franziskanischen Oktobers“ (siehe dazu Bericht auf Seite fünf dieser Ausgabe) zu sehen. Eine besondere Initiative stellt die Einrichtung der „Direktorengalerie“ im ersten Stock der Schule dar mit den Portraits aller Direktoren, die das Franziskanergymnasium in Laufe seiner Geschichte leiteten.

UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE SCHULE

Fünf Promille für den Gymnasialverein

Auch heuer können wieder, neben den acht Promille für die katholische Kirche, weitere **fünf Promille der Einkommenssteuer** ehrenamtlich tätigen Vereinen zugesprochen werden. Auch der Gymnasialverein darf damit bedacht werden, der mit diesem Geld die Schule unterstützen kann. Wir bitten deshalb darum, auf der nächsten Einkommenssteuererklärung (außer den acht Promille für die katholische Kirche) mit einer zweiten Unterschrift in das dafür vorgesehene Feld („Unterstützung des Freiwilligendienstes, der nicht gewinnbringenden Organisationen...“) weitere 5 Promille für den Gymnasialverein zu bestimmen. Dazu muss auch die **Steuernummer des Gymnasialvereins** angegeben werden: **94030900214!**

Wer keine Steuererklärung (Modell 730 oder Unico) macht, kann das vom Arbeitgeber abgefasste Modell CUD 2010 mit den entsprechenden Unterschriften **innerhalb Juni 2010** in einem Umschlag an einem Post- oder Bankschalter abgeben.

Auf dem Umschlag müssen folgende Angaben gemacht werden:

- „Wahl für die Zweckbestimmung von (acht und) fünf Promille der IRPEF“
- Steuernummer des Steuerpflichtigen
- Vor- und Zuname des Steuerpflichtigen
- Jahr 2010

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass damit **keine zusätzlichen Abgaben** verbunden sind, weil sowohl die acht Promille für die katholische Kirche als auch die fünf Promille für den Gymnasialverein von der ohnehin entrichteten Steuer abgezogen werden.

